



Wandern!

26 Bilder nach Künstler-Steinzeichnungen
aus dem Verlag B. G. Teubner, Leipzig

Bilderfolge:

Nr.	Seite
1. Volkslied (R. Benzmer)	2
2. Lieb Heimatland, ade! (W. Strich-Chapell)	2
3. Postkutsche (W. Georgi)	3
4. Maientag (F. Ohwald)	3
5. Apfelblüte (Ulrich Weber)	3
6. Frühling auf der Weide (H. v. Volkmann)	3
7. Wogendes Kornfeld (H. v. W.)	3
8. Ernte (A. Hoffe)	4
9. Mittagssraß (A. H.)	4
10. Aus alter Zeit (A. Bendrat)	4
11. Pflügender Bauer (W. Georgi)	4
12. Am Vergeshange (H. Volkert)	4
13. Rübezahl (Emil Orlik)	5
14. Winternacht im Gebirge (E. Munscheid)	5
15. Auf Skiern zu Tal (Karl Biese)	5
16. Droben stehet die Kapelle (H. Eichrodt)	5
17. Auf der Alm (Jul. Junghanns)	6
18. Das Tal (Fr. Hein)	6
19. Einblick (Edmund Kanold)	6
20. Seeblick (Th. Herrmann)	6
21. Mühle am Weiher (B. Hecker)	6
22. Mühle im Schnee (F. Ohwald)	7
23. Im Moor (Fr. Herrmann)	7
24. Seerosen (Julius Bergmann)	7
25. Hünengrab (Karl Biese)	8
26. Weihnachtsabend (Franz Hecker)	8

Volkslied (H. Genzmer)

1 Unzählige sind der Täler, der Hütten, der Horizonte, der Heimaten. Aber über allen wandern die Wolken aus einer Ferne in die andre, überall irgendwo blaut die Weite, und lockt die Sehnsucht, lockt die Phantasie. Ueber allen Heimaten singt in den Lüften das Lied vom Wandern — hinaus in die Ferne! Es klingt aus der Kehle der Kinder, denen die Welt noch ein ahnungsvoller Traum ist, es schwellt die Brust der Jungen, die die Schwingen recken, um irgendwo ein Nest zu suchen — das schönste, das nur irgendwo dem Glücke bereiten sein mag. Es klingt stark von den Lippen des Mannes, der seine Welt gebaut hat, und nun die Welten aller andern mit gleicher Liebe umfaßt, — und es summt leise noch im Ohre des Greises, erinnerungsvoll. Von allem Wandern am schönsten aber ist doch das in der großen Heimat, die uns mit den Genossen gleicher Sprache, gleichen Fühlens verbindet, die im Bereiche unsrer Lebensarbeit liegt, an der und in der wir, auch aus der Ferne, mit unserm besten Tun immer mitbauen. Wenn der Wanderstab ruht und der Leib an seinen Ort gebannt ist, dann wandert die Seele noch, künftige Frühlingspfade vorbereitend. Eins der schönsten Erzeugnisse deutschen Wandergeistes, deutschen Künstler-sinnes und einer hochentwickelten Technik sind die dem bekannten Teubnerschen Verlage entstammenden Künstlersteinzeichnungen, von denen einige im Lichtbilde an uns vorüberziehen sollen.

Lied Heimatland, ade! (W. Strich-Chapell)

2 Die Eigentümlichkeit der Steinzeichnung ist es, daß mit ihr der Künstler selbst gleichsam in das einfachste Heim seinen Einzug hält. Denn diese Bilder, die für einen winzigen Preis und daher für jedermann erschwinglich sind, sind zwar Vervielfältigungen, aber unmittelbar nach den vom Künstler hergestellten und beständig überwachten Originalen, so daß insbesondere die Farben genau dem Willen des Malers entsprechen. So schmücken wir nun gewissermaßen unsre Wand mit Originalgemälden, wie es vordem nur dem Reichsten möglich war, und, was die Hauptsache ist, jeder Verfälschung und Entstellung durch eine dritte Hand ist ausgeschlossen. Davon geben unsre Bilder freilich bei aller Treue doch nur einen vorläufigen Begriff. — So nehmen wir denn mit unserm Wanderer Abschied von der engeren Heimat im lieblichen, frühlinggrünen Tale!

Postkutsche. (W. Georgi)

3 Schon taucht Hügelab das erste Städtchen auf. Die Postkutsche kommt dahergerumpelt und das Lied des Posthorns weckt eine Welt von Erinnerungen, da dies Lied das einzige frohe Signal war, das über die Täler und Höhen dahinklang. Heute jagt statt seiner das Auto mit schauerlichem Getöse einher, dessen Poesie vielen noch immer nicht ganz einleuchten will — aber manche Pfade laufen noch durch die Welt, in denen sich auch ein Stück Postkutschenpoesie gerettet hat.

Maientag (F. Schwab)

4 Wie frühlingsschön liegt die Welt vor unsern Augen! „Die Kirsch- und Apfelbäume blühen“ — und blau wie ein Lied schimmert der Maienhimmel darüber. Auf dem Rasen nicken die weißen und rahmfarbenen Dolden der Blumen, und dazwischen sind die Hühner zu üppiger Kost ausgelassen. Alles, alles ist jung, und auch die Menschen in den drei freundschaftlich zusammenstehenden Häusern da drüben fühlen lauter Jugend in der Brust, und wäre ihr Haar schon schneeweiß. Das Blühen begeistert sie alle.

Apfelblüte (Ulrich Weber)

5 Ja, man muß nicht denken, die Poesie des Frühlings und des Lebens überhaupt bestehe nur in dem schönen Anblick. Die Kraft ist es, die sich wieder regt in den Gliedern, die schon im Winter steif zu werden fürchteten, und in den Herzen, von denen manches schon den Mut zu verlieren anfang. Der Frühling hat alles noch einmal wiedergebracht: Lust und Lieder und den heißen Strom frischer Kraft zur Arbeit. Der Apfelbaum im Gärtchen aber prangt auf kurze Wochen im Hochzeitskleid. Wie lange noch, dann flattern seine rosigen Blütenblätter in lichten Wolken herab, und es ist über den Frühling der Sommer gekommen!

Frühling auf der Weide (H. v. Volkmann)

6 Noch — noch ist es Frühling. Das wissen die Lämmer auf der Weide, es weiß der Hirt, dessen Leben jetzt ein einziger schöner Tag ist. Hügelan ist das Reich der würzduftigen Kräuter. Ueber den Himmel her aber zieht gemächlich die Herde der Lämmerwolken, vom Hirten Westwind lautlos getrieben, und die Lärchen steigen auf und nieder zwischen Frühlingshimmel und Erdengrün und singen frohlockende Lieder darauf.

Wogendes Kornfeld (H. v. B.)

7 Dann geht der Weg durch die Kornfelder. Die sind schon leise groß geworden — geht nicht schon ein gelber Schimmer über die Halme? Am Rain und zwischen den Aehren leuchtet der scharlachne Mohn in flimmernder Sonnenglut. Im Felde aber, im Reiche der Kornrhythme, wogt es und wallt, wie Schlangen windet es sich durch die Halme: der Kornwolf läuft unter den Halmen hin, das Gewimmel der

Erdegeister, die verborgen am lichten Tag Reife und Ernte bereiten.

Ernte (A. Hoffe)

- 8 Ach, und „kaum gedacht, ist der Pracht ein End' gemacht!“ Noch glüht des Sommers Vollkraft über uns, da hat schon das Korn seinen Lauf beendet. Sein Herbst ist schon gekommen, wenn viele andre erst recht zu blühen beginnen. Die Sichel rauscht, der Sensewagen fährt breite Todesstraßen durch die Welt der Halme, und ihm folgen die Fleißigen, die die Ernte zur Scheuer bereiten.

Mittagsrast (A. H.)

- 9 Wie rastet es sich so schön am schattigen Platz vorm ländlichen Wirtshaus! Da kommen uns keine befrachten Kellner in den Weg; ja, lange können wir oft sitzen, ehe die durstige Lippe und der hungrige Magen bekommen, was sie begehren, denn jetzt ist im Dorfe die Zeit der Arbeit. Alles, was Arme hat, ist draußen bei der Ernte. Am Mittag nehmen sie sich keine Zeit, nach Hause zu gehen. Aber wie sie hinter den ersten Kornpuppen kurze schattige Rast finden, so finden auch Pferd und Wanderer Ruhe und Stärkung im Schatten des Nußbaumes hinterm Haus.

Aus alter Zeit (A. Wendrat)

- 10 Dann kommt wohl der Wanderer im stillen Ort an alten Häusern und Edelsitzen vorbei, deren Portale von vergangenen Zeiten träumen, da noch ein ruhigeres Geschlecht das Leben mit sinniger Schönheit schmückte. Sonne überglastet die verfallende Pracht, Rosen klettern über die alten Wappen hin, aber vergeblich harren die steinernen Sitze der Gäste.

Pflügender Bauer (W. Georgi)

- 11 Und kaum sind die Breiten der Felder frei geworden von ihrer wogenden Pracht, kaum bergen die Tennen und Scheuern die Gabe des Jahres, da geht schon mit schnaubenden Stieren der Pflug über die Mutter Erde und reißt ihr Wunden für die kommende Saat. Tiefer und fatter sind alle Farben geworden, und schon mischt sich am fernen Hang fahles Gelb hinein. Der Landmann aber hat nicht Zeit, des allen zu achten; sein Werk ist es, den heiligen Pflug, das Wahrzeichen der Kultur, die den Menschen vom streifenden Wildling zum festhaften Herrn der Natur gemacht hat, in geraden Furchen dahinzuführen. Dann wird er das neue Korn hineinstreuen, der Sonne vertrauend und dem ewig wiederkehrenden Tanz der Tage.

Am Vergeshange (H. Volkert)

- 12 Am steigt unser Weg hinan. Die breiten Fluren bleiben zurück, die weiten Felder; grüne Matten ziehen sich am Hange hinauf. Uns umdunstet Waldesgrün, unendliche Fichtenwälder hängen ihr Nadelkleid wie Teppiche herab. Talesdunkel umschattet uns; enge Wege führen von Ort zu Ort, begleitet vom rieselnden und klingenden Bach.

Rübezahl (Emil Orlik)

13

Da ist schon einer! Wir kennen ihn wohl, den schalligen Geist des Riesengebirges, den Rübezahl. Entsetzlich erscheint er den Menschen, wie ein Feind aus einer andern Welt, und doch gütig dem Vertrauenden, wie die Mutter Natur selbst, deren Kind der Mensch so gut ist wie die Baumriesen und die Tiere, die sich in ihrem Dickicht des Lebens freuen. So findet der Riese wohl auch einen Weg, den Armen in ihren menschlichen Nöten zu helfen, wenn sie als Gäste in sein winterliches Reich verschlagen sind. Freilich, was er dem frierenden Zungen schenkt, ist nichts als ein Korb voll weissen Laubes — aber wie wird er dem Rücken so schwer! Hätte der Bursche nur Geduld gehabt und die Zauberlast geduldig nach Hause geschleppt, statt sie unmutig auszuschütten — dann wäre er wohl reich genug für sein Leben gewesen. Nun hat er nichts, als ein paar rollende Dukaten, in die die letzten Blätter sich verwandelt haben, die im Korbe von ungefähr haften geblieben sind.

Winternacht im Gebirge (G. Munscheid)

14

Winter im Gebirge! Den kennen freilich viele nicht, wenigstens als Wanderzeit. Und doch ist er ein Wunder an Pracht, über alle Phantasie hinaus. Da ist die Reinheit in die Welt gekommen; nie hat irgendeine Kunst eine solche blitzende schneeweiße Pracht erschaffen können. Aber früh senkt sich die Nacht in die Täler und breitet ihren Sternemantel über die Höhen. Dann strebt Schlitten auf Schlitten heimwärts, der Weg funkelt im Goldlichte der Laternen; blau in blau verschimmert Schnee und Ferne. Wie schön ist dann die Welt in ihrem glitzernden Weihnachtstraum!

Auf Skiern zu Tal (Karl Biese)

5

Auf den Fichten lastet ein Königmantel von Schnee, den nur Könige an Kraft zu tragen vermögen. Der Wanderer aber hat seine Siebenmeilenstiefel angeschnürt. Auf Skiern jauchzt er über die weissen Bahnen, kein Stäubchen und keines Wesens Fußspur hat sie vor ihm entweicht. Glühend warm wird ihm unter dem Schwiizer, jauchzende Lust zieht ein in die Seele. Leben, Leben überall über der Decke des Todes! Nur unsre nordische Heimat kennt die Pracht des Winters; wir aber vermögen ihre Poesie zu empfinden.

Droben stehet die Kapelle (H. Eichrodt)

6

Dann kommt wieder die Zeit, da alles wie durch einen Zauber verschwunden ist. Wer stellt sich noch vor, wie es war, als hier über dem Vergeshang, hier über das ganze Tal die weisse Decke gebreitet lag? Wieder ist alles ein grüner Jubel geworden, wieder wehen die Lüfte so lau, als hätten sie nie etwas anderes gewußt, als Schmeichelworte. Wieder treibt der Hirte seine Schafe aus, und träumend schaut er empor zum Berggipfel. „Droben stehet die Ka-

pelle“, ihre Glocken rufen herunter ins weite Tal und rufen längst vergessene Gedanken wach.

Auf der Alm (Jul. Jungmanns)

- 17 Höher, höher hinauf! Die Täler bleiben zurück, die Wälder liegen unten in blauer Tiefe. Vor uns steigen die Niesen empor, die Herrscher der Höhe, das Reich des ewigen Winters. Wie eine unerreichbare Welt, wie ein grausiges Jenseits, in dem der Tod allein zu Hause ist, türmen und klistern sich die eisbedeckten Gipfel. Gletscher scheinen steilab in die Tiefe zu stürzen. In glühenden Farben umspielt sie das Licht. Um uns aber tönen die Glocken der Herde, blühen und duften die Alpenkräuter in üppiger Pracht.

Das Tal (Fr. Hein)

- 18 Wenn wir uns sattgesehen haben, wenden wir uns wieder der Niederung zu, aus dem Reiche der Geister in das der Menschen. Ihre stillere Schönheit will entdeckt sein, sie drängt sich nicht auf. Die unberühmtesten Täler sind meist die schönsten. Da schlängelt sich durch saftgrüne Auen der murrende Bach; seine Ufer sind wie Kissen, die zum Verweilen einladen. Daneben läuft die Birkenallee mit ihren weißen Stämmen. Und ringsum waltet der Mensch; er hat seine Felder dem Hügel zu tragen gegeben, und die Wiesen am erlengesäumten Bache gepflegt.

Eichen (Edmund Ranoldt)

- 19 In der Niederung wächst der König der Bäume, die knorrige Eiche, und ihre Sippschaft, die Laubbäume alle. Mächtig wölben sich ihre Kronen, ragen die Nester zum Himmel, mit dem sie in manchem Strauße gekämpft haben. Geschlechter auf Geschlechter von Menschen sind an ihnen vorbeigegangen, und sie sind ihnen Sinnbild des eigenen Lebens geworden, wenn es voll von tapferem Kampfe gegen die Unbilden des Daseins war.

Seeblick (Th. Herrmann)

- 20 Was erst der Landschaft ihren höchsten Reiz verleiht, das ist doch das blaue Auge des Wassers, von dem ein feuchter Atem in weite Ferne duftet. Ob wir die weiten Seentetten Ostpreußens oder der Mark erblicken, oder die kreisrunden Augen der Eifel, die ehemaligen Schlünde feuerspeiender Berge, — in welcherlei Gestalt immer, das Wasser bringt Leben und Licht in die Landschaft.

Mühle am Weiher (B. Hecker)

- 21 Von den strömenden Fluten, vom stillen Weiher dampft es hinauf, erfüllt die Lüfte, sammelt das Licht und läßt es in tausend Farben schimmern. Wenn der Abend naht, glüht der Himmel, die Farben der Erde treten fatter und wärmer hervor. Dann ist die Wunderstunde, in der die Wirklichkeit in unwahrscheinliche Träume verschimmert, von der die

Leute sagen, so etwas gäbe es gar nicht, wenn der Maler es ihnen im Bilde zeigt. Wie flüssiges Gold schwimmt es auf dem Wasser, das hier zum Wehr aufgestaut ist, das Müllerhaus träumt daneben wie eine verwunschene Welt.

Mühle im Schnee (F. Ostwald)

- 22 Da ist wieder so ein rechter fröhlicher Winternachmittag. Lange blaue Schatten liegen auf dem dicken Schnee, kahl ragen die Bäume am Fluß, der hinten im Mühlenwerk fleißige Arbeit getan hat. Die Welt ist wie ein Diamant geworden, in dem sich das Licht in Smaragd und Purpur, in Saphir und rotem Golde bricht.

Im Moor (Fr. Herrmann)

- 23 Nun sind wir in einer andern Gegend des Landes. Auf dünn überwachsener Düne, wie etwa in der Lüneburger Heide oder in den windigen Strichen hinter den langen Nordseedeichen, reckt die Windmühle ihre Flügel in die Luft. Weit unter ihr, wo ein wenig Humus den Sand bedeckt, liegt das Wohnhaus der Müllerfamilie, mächtige Birken ragen ins Himmelsblau. Das ist Land, vom Menschen einer armen, von ewigen Kämpfen mit Sturm und Wetter durchrittelten Natur abgerungen, nachdem der Hauptfeind, das Meer, seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden zurückgewichen ist. Wo du gehst, nichts als Himmel und Erde, Himmel und Moor. Feuchte Wiesen, hirschenbestanden, mit wehenden weißen Blumen, mit dicken goldenen Dotterblumen in den Gräben, die die ziegelgepflasterten Straßen — wo es nicht bloße Sandnarben in der Heidekruste sind — begleiten. Mitten über die Heide ziehen Segel, schwarz wie auf Charons Kahn, und der Nahende steht endlich vor einer Furche breiten, braunen, flutenden, gleichsam im Winde zitternden Wassers, einem der Wege, die der Mensch meilenweit durch die unheimliche Dede gegraben hat, damit auch sie ihm ein Stüd nährende Heimat werde.

Seerosen (Julius Bergmann)

- 24 Es hat lange gedauert, bis der Mensch auch die Schönheit dieser Welt entdeckt hat. Die in ihr leben, lieben sie, mit einer rauhen, wortkargen Liebe, wie ein Gut, das man in unsäglichen Kämpfen endlich errungen und in unsäglicher Arbeit täglich und jährlich neu behaupten muß. Ein Gemisch von graufiger Gespensterpoesie und trockenem, herbem Humor herrscht in diesen Seelen, die für das tiefste, das sie empfinden, nur schwere und seltene Worte finden. Und doch ist auch hier die Natur erfüllt mit lieblicher Schönheit, mit einer so zarten Ehrfurcht, wie sie kaum im grellen Flimmerglanz einer heiteren Sonne gedeihen kann. Seht nur die Wasserrose, die in der braunen Flut ihre weißen Arme öffnet, daß die Sonne in ihren Blüten wiederleuchtet! Sähst ihr nur die Lebensglut, die in diesen Tümpeln und Gräben wimmelt, hörtet ihr die Bienen summen, die Käfer schwirren, die

Kriebitze schreien und die „Himmelsziege“ aus der Höhe ihren meckernden Ruf ertönen lassen! Auch das Moor hat seine Dichter gefunden, und es ist kein Zufall, daß sie alle beschreiben und immer wieder nur beschreiben, denn die Wirklichkeit ist wunderbarer als aller Wunder volle Phantasie.

Hünengrab (Karl Biese)

- 25 Um den Rand der Moore herum erhebt sich die Heide. Ueber unendliche Flächen dehnt sie sich wie Wogen von Hügeln, purpurbiolett überschimmert vom blühenden Heidekraut. Wo der Mensch das zähe Filzwerk des Heidekrauts noch nicht abgehoben und abgebrannt hat, um Buchweizen, den Vorläufer späterer Kornfelder, darauf zu säen, ziehen wimmelnde Schafherden mit Schäfer und Hund einher. Wenig Schatten geben die Hecken und Knicks, und die mageren Eichenhaine hier und dort. Da ist es, wo weit von den Wohnungen der heutigen Menschen die Alten schlummern, die vor Jahrtausenden die Großen und dann die Götter ihres Volkes waren. Mächtige Blöcke sind geschichtet und in geordneten Reihen gesetzt. Keiner hat das Rätsel gelöst, welche Kräfte sie einst übereinander gestürzt haben. Das sind die Hünengräber, die Gräber der Riesen, in denen Vorzeitgeheimnisse schlummern, die sich uns vielleicht nie mehr enträtseln werden. So liegen sie da, Stätten träumerischen Gedankens für den Wanderer.

Weihnachtsabend (Franz Hecker)

- 26 Keiner hat noch ausgesprochen, was es ist, das Geheimnis der Natur, das uns so unwiderstehlich immer wieder zu ihr hinauszieht. Aber was die Erde nicht verrät, nicht auszusprechen vermag, kündigt vielleicht der Himmel. Das Auf und Ab in der Natur, vom Leben zum Sterben und vom Tode zu neuem Leben, das begleiten droben die Sterne, begleitet ihr König Sonne mit dem Auf und Ab, dem ewigen Kreisen ihrer Bahnen. In ihrem Wandeln hat der Mensch schon seit Urzeiten die Melodie gehört, die sein Leben begleitet und seinen Sinn ahnen läßt. Mit den Wendepunkten der Sonnenreise feiert er in allen Ländern, in allen Zeiten die Stunden und Tage der Einklehr, des Sinns über sich selbst. Wenn die Sonne auf dem tiefsten Punkt ihrer Bahn angekommen ist und nun, „mitten im kalten Winter“, sich wieder zu den Höhen des Lebens emporkehrt, mit sich selber alle Welt der Erde von der Furcht des Todes erlösend, dann wird in jeder Hütte, in jedem Hause das Fest des Lichtes und der Hoffnung gefeiert. Dann schimmert hinter jedem Fenster das Licht, von Menschenhand entfacht, das Sinnbild des Weltenlichts, das halb nun, allen Lichtes Urbild, die Welt wieder vergolden wird. Weihnachten überall! Dem Wanderer beschere es Erinnerung und Pläne und ein neues Jahr, in dem ihm die Welt neue Schönheiten offenbart!